agogis !mpuls

«Ab-Normal» – Wie gehen wir mit Kindern und Jugendlichen um, die nicht reinpassen?

Fachkommentar zum Impuls von Jan Schmid,
Sozialpädagoge und Abteilungsleiter Wohnen A in der Modellstation SOMOSA in Winterthur

Der Filmbeitrag zu Impuls 2020/1 «Ab-Normal» – Wie gehen wir mit Kindern und Jugendlichen um, die nicht reinpassen?» regt zum Nachdenken an und wirft gewisse Fragen auf. Wie zum Beispiel „Was ist da «Ab-Normal»?“ „Wie wurden die verschiedenen Herausforderungen und Auffälligkeiten angegangen?“ und „Wo hat was gefehlt und warum?“

Ich arbeite seit nun fast 20 Jahren mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen. In dieser Zeit durfte ich schon diverse Jungen und Mädchen für einen gewissen Zeitraum begleiten. Die Geschichten und Biografien sowie die Erzählungen dieser Mädchen und Jungen ähnelten sehr denjenigen der beiden Experten/innen aus dem Film. Auch wenn jeder/jede einzelne Betroffene seine eigene schwierige, belastende und an sich nicht vergleichbare Geschichte mitbringt. Auffallend bei all diesen Geschichten - aus dem Film sowie auch aus meiner Arbeit - ist aber sicherlich, dass diese Kinder in irgendeiner Form allein gelassen wurden und sie schlussendlich von der Gesellschaft als «Ab-Normal» wahrgenommen und behandelt wurden. Denn so «Ab-Normal» sind sie meistens nicht, wenn man sie besser kennenlernt. Oft sind sie eher originell, sympathisch und emotional durchaus empfänglich - wie die beiden im Film portraitierten Jugendlichen.

Was mir immer auffällt ist ihre hohe Loyalität zu ihrem Herkunftssystem, sprich die Familie. Der Junge stellt dies gar nicht in Frage - das Mädchen nur teilweise. Sicherlich berichtet Emine von einem narzisstisch veranlagten und gewalttätigen Vater, der trinkt, schlägt und immer seinen Willen durchsetzt. Und der am Ende im Gefängnis landet. Trotzdem macht sie ihn nicht für ihre Lebenssituation verantwortlich. Ihre Mutter dagegen verehrt sie und sieht sie auch als Vorbild. Auf ihrem Handgelenk trägt sie eine Tätowierung mit der Jahreszahl 1982. Vermutlich ist sie der Mutter (evtl. ihr Jahrgang) gewidmet. Emine möchte ihr nacheifern und so sein wie sie. Auch sie wünscht sich eine Familie.

Luca berichtet von seiner Kindheit bis zur 3. Klasse durchwegs positiv. Es sei eine schöne und gute Kindheit gewesen. Von seinem Zuhause erzählt er nichts Schlechtes. In der Schule gefiel es ihm gut. Ausserhalb des Schulzimmers habe er oft den Clown gespielt. Erst als er in die 4. Klasse kam, wurde es aus seiner Sicht schwierig. Im Film gibt es eine Szene, in der er neben dem Letzigrund in Zürich in einem Restaurant (vermutlich) seinen Vater besucht, der ihn sehr herzlich begrüsst. Auf mich wirkt dies nicht

gespielt freundlich, sondern echt. Von seinem Vater hat er die Faszination für den Fussball, die er mit ihm teilt! Sein Vater wollte zwar nicht, dass er schon so jung alleine unterwegs war, konnte es aber auch nicht verhindern. Seine Mutter erwähnt Luca hingegen in keinem Satz. Luca besuchte den Hort in der Stadt Zürich. Die Betreuenden schienen mit seiner Grenzen sprengenden und provokativen Art überfordert zu sein. Man konnte ihm vermutlich nicht die nötigen Grenzen aufzeigen und ihm emotional entsprechend begegnen. Stattdessen wurde er ausgeschlossen und verbrachte noch mehr Zeit alleine zu Hause und auf der Strasse. Wenn ich mich in eine Zeitmaschine setzen könnte, würde ich gerne herausfinden, wie sich Luca entwickelt hätte, wäre er in dieser Zeit nicht vom Hort ausgeschlossen worden. Sicherlich hätte er von einer Weiterführung der Tagesbetreuung profitieren können – vorzugsweise in einem neuen und nicht vorbelasteten Setting. Dies hätte sich sicherlich als zentraler Schutzfaktor erwiesen. Wenn es da gelungen wäre, mit ihm eine gute Beziehung aufzubauen und ihm Grenzen aufzuzeigen, hätte er vielleicht einen einfacheren Weg vor sich gehabt. Eventuell müsste er jetzt auch nicht in einem Heim leben. Letzten Endes will wohl jedes Kind zu Hause leben.
Spannend finde ich in diesen beiden Geschichten die unterschiedlichen Strategien im Umgang mit ihren Problemen. Das Mädchen reagiert mit dem Konsum von Drogen und einem Suizidversuch, was sie in eine Klink bringt. Emine internalisiert. Dies habe ich bei Mädchen in Einrichtungen oft ähnlich erlebt. Luca hingegen verarbeitet seine Probleme progressiv. Er externalisiert. Luca schlägt und beleidigt seine Kollegen grundlos, will der Krasseste sein, klaut und hält sich auch sonst nicht an Abmachungen. Gegenüber seinem Betreuer ist er übergreifend. All diese Verhaltensweisen sind mir aus meinem beruflichen Alltag vertraut. Meine Hypothese ist, dass Luca zu wenig Aufmerksamkeit erfuhr und daher schon früh die Erfahrung machte, es sei besser negativ aufzufallen als gar nicht.
Beide Experten wurden aus meiner Sicht von den Helfersystemen alleine gelassen und sie erhielten emotional und strukturell nicht die Unterstützung, die sie in dieser Lebensphase gebraucht hätten. Sicher gibt es viele Kinder und Jugendliche, welche dies trotz ähnlicher Schwierigkeiten problemlos bewältigt hätten, also «Normal». Unseren beiden Experten gelang dies anscheinend nicht. Meiner Meinung nach waren ihre Lebensumstände «Ab-Normal» - sowie ihre Bewältigungsstrategien, jedoch nicht sie selbst! Daher mein Versuch, einer Antwort auf die Frage „Wie gehen wir mit Kindern und Jugendlichen um, die nicht reinpassen?“ zu formulieren: Vielleicht, indem man sich ihnen schon früh professionell annimmt und sich für sie interessiert und ihnen adäquat begegnet. Dafür fehlt aber aus meiner Sicht in der Schweiz ein anerkanntes und genutztes Helferangebot für die betroffenen Eltern von Kindern im Vorschul- bzw. Schulalter. Ein solches Angebot wäre analog zur allgemein anerkannten

Mütter- und Väterberatung für Eltern von Kleinkindern. Hier werden nicht nur die Kinder alleine gelassen, sondern auch die Eltern.
Ich denke bei den fachlichen Begleitpersonen von Emine und Luca hätten viele Warnglocken laut ertönen sollen. Bei früh- bzw. rechtzeitigem Handeln wäre ihnen so viel Leid erspart geblieben.
Für die Portraitierten hoffe ich, dass sie in ihren jeweiligen Einrichtungen die nötige Sicherheit erhalten und in ihrem Heranwachsen den nötigen Halt und die Verlässlichkeit erfahren, mit denen sie Ihre Ziele erreichen können. Wieso auch nicht als Fussballprofi oder als Make-Up-Artistin? Ich würde es ihnen auf jeden Fall sehr wünschen! Luca soll doch zukünftig «Ab-Normal» gut Fussballspielen!